

Jahreslosung 2020 – GD in der JVA Lichtenau - Markus 9, 24

Liebe Gemeinde,

die Jahreslosung, das biblische Wort für das Jahr 2020, ist ein Seufzer der Verzweiflung: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

Verzweifelt ist der Vater, der sein krankes Kind zu Jesus bringt mit der Bitte um Heilung. Was hat der Vater wohl nicht schon alles versucht, dass seinem Kind geholfen wird. Solche Krankheitsgeschichten gibt es ja, auch heute noch: von Untersuchung zu Untersuchung, von einem Arzt zum andern, wenn alles nichts hilft, versucht man es mit alternativen Methoden oder mit sogenannten Geistheilern. Eine lange Geschichte des Leidens, Hoffens und Bangens in seiner Familie. Auch die Jünger Jesu, die berühmten Freunde Jesu hat er schon gebeten, sein Kind zu heilen. Auch sie konnten nichts ausrichten.

Dann geht er zu Jesus – als letzte Möglichkeit. Der verwickelt den Vater in ein langes Gespräch. Er will alles genau wissen. Wir erfahren eine ziemlich genaue Krankengeschichte des Sohnes, von Kindesbeinen an. Alle Symptome deuten auf Epilepsie hin. Die Menschen damals konnten sich diese Krankheit nur mit einem bösen Geist erklären, der Junge muss von ihm besessen sein, nur so lässt es sich erklären, dass er zu Boden gerissen und hin- und hergeworfen wird, sogar ins offene Feuer und Wasser hinein.

Der Vater ist am Ende seiner Kräfte, seiner Möglichkeiten, vielleicht auch am Ende seines Flehens. Er kann einfach nicht mehr. Und dann hört er von Jesus auch noch Worte, die so beunruhigend wie aufrüttelnd sind. Ich empfinde sie fast lieblos dem verzweifelt Vater gegenüber: „Alle Dinge sind möglich, dem der da glaubt.“ Hat der Vater nicht genug geglaubt, dass sein Sohn so krank ist? Haben die Jünger nicht genug geglaubt, dass sie das Kind nicht heilen konnten? Das ist der letzte Tropfen im Fass der Verzweiflung. Jetzt bricht es aus dem Vater heraus. Man könnte seinen Seufzer auch umschreiben mit: „Mein Gott, ich will ja glauben; dann hilf mir doch dabei, besiege meinen Unglauben!“

Auf diesem dünnen Seil stehen wir alle; nicht immer, aber manchmal. Wir würden gerne glauben, aber wir zweifeln oder sind unsicher, manchmal auch ungläubig. Ein meisterhaftes Gottvertrauen ist nichts für immer. Ich habe es nicht ein für allemal in der Tasche. Es ist flüchtig – wie das Glück. Es ist nicht machbar, herstellbar. Manchmal fällt es mir leicht und manchmal hadere ich so sehr, dass mein Vertrauen in seinen Grundfesten erschüttert ist. Es ist wie ein inneres Erdbeben: Wie kann Gott das nur zulassen? Was denkt er sich? Warum greift er nicht ein? Warum hilft er mir nicht?

Ich denke an Eltern, die ihr krankes Kind begleitet haben bis zum Sterben. Lange trieb sie die Frage um: Haben wir nicht genug geglaubt? Nicht richtig gebetet? Warum hat Gott unser Kind nicht gerettet?

Ich denke an eine Frau, die chronisch krank ist und immer wieder starke Schmerzen hat: Sie fragt sich: Warum erhört Gott meine Gebete nicht? Warum ist seine Hilfe mal da und dann auch wieder nicht? Warum muss sich das aushalten? Mache ich etwas falsch? Oder liebt Gott mich etwa nicht?

Und ich selber bemühe mich, immer alles richtig zu machen gut zu sein zu meinen Mitmenschen und ihnen und mir gerecht zu werden. Ich bete darum, dass Gott mich führt und leitet. Und trotzdem

mache ich Fehler. Verletze andere. Gehen Dinge auch schief. Trotz aller meiner Bemühungen und meines Glaubens in Gott, läuft längst nicht alles glatt.

Und dann gibt es ja auch sonst genügend Gründe nicht zu glauben: ich muss nur die Zeitung aufschlagen oder den Fernseher anmachen: Leid, Tod, Gewalt sehe ich da. Schlechte Nachrichten aus der ganzen Welt.

Eine Gruppe von jungen Leuten wird von einem Betrunkenen totgefahren. Eine Familie wird bei einem Autounfall fast ausgelöscht. Und sie alle können nichts dafür, waren alle nur zur falschen Zeit am falschen Ort. Wo ist da Gott?

Viel weiter als der Vater aus unserer Geschichte kommen wohl die wenigsten von uns: Ich will doch glauben, dir vertrauen, Gott; Hilf du mir doch beim Glauben, lass mich vertrauen können.

Dazu gehört auch, dem Zweifel Raum zu geben. Glauben ohne Zweifel geht gar nicht – so meine ich. Ein Glaube, der so tut als gäbe es den Zweifel nicht, ist unehrlich. Er wird der Welt, in der wir leben, nicht gerecht. Gott ist nicht in eine heile Welt gekommen, sondern in die Welt, die auch viel Elend, Not und Schuld kennt. Mit vielen Gründen gegen den Glauben und gegen die Hoffnung. Schauen wir hin, auf das Leid in unserem Bekanntenkreis und in unseren eigenen vier Wänden, in den Kriegsgebieten der Welt, dort wo gelitten, gehungert und gestorben wird, schauen wir auf das Dunkel in uns selbst, das sonst keiner kennt.

Oft bleibt nur dieser Schrei der Verzweiflung: Ich will doch glauben, auf dich vertrauen Gott; dann hilf mir doch dabei! Stärke in mir das Vertrauen in dich.

Der Sohn des verzweifelten Vaters wurde am Ende geheilt. Gerade nicht, weil der Vater so viel Glauben hatte, oder weil er sonst alles richtig gemacht hätte. Nein, der Vater bringt seinen Glauben und seine Zweifel, sein wankelmütiges Vertrauen und seinen Unglauben vor Jesus. Und Jesus erbarmt sich.

Viel weiter müssen wir auch nicht kommen. Um Vertrauen kann ich bitten. Das ist schon der halbe Weg. Es gibt so vieles, was uns erschreckt und zweifeln lässt. Bitten wir Gott darum, dass unser Vertrauen zu ihm bleibt und wachsen kann.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen, uns allen, ein gesegnetes Neues Jahr! Amen.